

BWS-MAGAZIN 01 | 13



Sinnesgarten

BESTÄNDIGKEIT · WERTSCHÄTZUNG · SOZIALE KOMPETENZ



„Die Augen sind unser Fenster zur Welt“

Gemeinsamer *Leben*.[®]



Kinder, die mit einer Seh- oder/und einer Hörbeeinträchtigung geboren werden, erhalten schnelle und umfassende Hilfe durch die BWS-Frühförderung.

Unsere Teams haben sich seit 1992 auf die Förderung von sehbehinderten, hörgestörten, taubblinden und mehrfachbehinderten Kindern spezialisiert. Kinder mit Problemen in der Wahrnehmung und Wahrnehmungsverarbeitung erhalten ebenso Hilfe in ihren Familien.



Überregionale Frühförder- und Beratungsstellen für sinnesbehinderte Kinder

- ▶ Spremberg / Bautzen
- ▶ Frankfurt (Oder) / Königs Wusterhausen

Editorial



Liebe Leserinnen und Leser,

in der Hoffnung, Sie hatten alle einen erholsamen Urlaub, möchte ich Ihnen gern mit dieser Ausgabe wie immer einen Spiegel unseres Alltages in den beiden Einrichtungen übergeben. Nehmen Sie sich etwas Zeit bei der Lektüre.

20 Jahre Frühförderung im und mit dem BWS war uns eine Festveranstaltung mit Fachtagung wert. Ein Stück der intensiven und erfolgreichen Arbeit des Teams der Frühförderung versuchen wir Ihnen in diesem Heft schwerpunktmäßig darzustellen.

Fachlich kompetent stellen wir aber auch die Arbeit in den anderen Fachbereichen und Abteilungen dar.

Ein toller Erfolg war wieder die Veranstaltung zum „Tag der Sehbehinderten“, die wir traditionsgemäß gemeinsam mit der Augenoptikerin Frau Heike Woucznack am Bullwinkel in Spremberg durchgeführt haben.

Vielfältige Aktivitäten werden auch von den MitarbeiterInnen der Wohnstätten realisiert, die wesentlich zum Wohlbefinden der Bewohner, die auch teilweise in der Werkstatt für behinderte Menschen arbeiten, beitragen.

„Pflege ist Vertrauenssache“ - unter diesem Motto arbeiten unsere KollegInnen in der Stationären Pflege. Die verbene Note von 1,3 durch den Medizinischen Dienst der Krankenkassen zu Beginn des Jahres macht uns stolz, verpflichtet aber gleichzeitig und ist Ansporn für eine kontinuierliche Arbeit auf diesem Niveau.

Auch unser neues „Kind“, unser Inklusiver Betriebskindergarten, ist begonnen und soll noch in diesem Jahr in Betrieb gehen.

Und nicht zuletzt muss sich gute Arbeit auch lohnen. Wir konnten vor kurzem einen neuen Haustarifvertrag gemeinsam mit ver.di - Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft unterzeichnen, der den Veränderungen der letzten Jahre Rechnung trägt und die gute Arbeit der MitarbeiterInnen würdigt.

Ihr

Olaf Taubenek
Geschäftsführer

Inhalt

THEMEN:

- 03 Editorial
- 04 (K)ein neues Gesicht in der Wohnstätte „Wilhelmsthal“
Neuer Haustarifvertrag abgeschlossen
- 05 Danke – eine E-Mail an Herrn Lickefett
Ein neuer Bewohnerschaftsrat ist aktiv
- 06 Festveranstaltung – 20 Jahre Frühförderung sinnesbeeinträchtigter Kinder
- 07 Kinder- und Familienfest in der Kutzeburger Mühle
- 08 Herr Heinicke, wollen Sie denn alle Kinder fördern?
- 10 Die Eltern und wir – ein starkes Team
- 13 Die Geschichte vom Zauberstab
- 14 Von A wie aufregender Start bis Z wie Zuckertüte
- 17 Ersetzt die Zunge die Augen?
- 18 Wie fühlt es sich an, blind zu sein...
- 20 „Tag der Sehbehinderten“ in Spremberg
- 21 Elterntreff im Förder- und Beschäftigungsbereich (FBB)
- 22 100 Jahre Ostdeutscher Rosengarten Forst (Lausitz)
- 23 Kunstprojekt „Grenzenlos kreativ“ veranstaltet 2-tägiges Pleinair im Rosengarten
- 24 Kohle, Sand und Bergmannshand
- 26 ARGE-Tagung 2013
- 27 „Sexualität – auch ein Teil meines Lebens“
- 28 Exkursionsbericht zum deutsch-polnischen Begegnungszentrum
- 30 Flugtag 2013
- 31 Dienstjubiläen im BWS

(K)ein neues Gesicht in der Wohnstätte „Wilhelmsthal“

Interview mit Linda Kraink



Sehr geehrte Frau Kraink, Sie sind seit dem 1. Juli in der Wohnstätte „Wilhelmsthal“ tätig. Was machen Sie da genau?

Ich bin als Einzelfallhelferin für einen Bewohner eingesetzt, der auf Grund seiner schweren Behinderung einen hohen Hilfebedarf hat. Ihm ist es noch nicht möglich, sich in Gruppensituationen zu Recht zu finden. Viele Menschen

um ihn herum machen ihm Angst, so dass es vorrangig darum geht, die Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, dass der junge Mann sich sicher fühlt und Begegnungen und neue Eindrücke zulässt. Zu allererst muss ich aber erstmal sein Vertrauen gewinnen. Ich bin gespannt, wie mir das gelingt.

Wie kommt es, dass Sie uns so bekannt vorkommen?

Ich habe von 2009 bis 2010 ein Freiwilliges Soziales Jahr in der Wohnstätte „Wilhelmsthal“ absolviert. Zusätzlich habe ich während meiner Ausbildung zur Heilerziehungspflegerin noch zwei Praktika hier gemacht.

Was heißt es für Sie, als Fachkraft zu arbeiten?

Als Fachkraft zu arbeiten bedeutet für mich, endlich mein erworbenes theoretisches und praktisches Wissen gezielt anwenden zu können. Außerdem möchte ich eine Bereicherung und Stärkung für das Team sein. Ebenfalls heißt es für mich, Hilfskräfte und Praktikanten anzuleiten. Das finde ich besonders spannend und hoffe, das gelingt mir genauso gut, wie mir damals im Praktikum Fachwissen vermittelt wurde.

Welche Erwartungen oder Befürchtungen haben Sie, wenn Sie an die nächsten Wochen oder Monate denken?

Zu den Erwartungen kann ich nur sagen, dass ich hoffe, Anerkennung und Unterstützung zu erhalten, um meine Leistung abrufen zu können und diese zu verbessern. Und ich erwarte eine freundliche Arbeitsatmosphäre im Wohnbereich.

Ein bisschen Sorgen mache ich mir natürlich schon, dass die Erwartungen so nicht erfüllt werden oder dass ich auf nicht vorhersehbare Probleme stoße. Ganz schlimm wäre für mich, wenn die Bewohner meine Person ablehnen und mit heftigen Aggressionen reagieren.

Würden Sie anderen jungen Menschen zuraten, ein Freiwilliges Soziales Jahr zu absolvieren oder in das Berufsfeld „Heilerziehungspflege“ einzusteigen?

Ja, ich würde jedem jungen Menschen zuraten, ein Freiwilliges Soziales Jahr oder ein Praktikum zu absolvieren. Da man in dieser Zeit viele Erfahrungen sammeln kann, erfährt man mehr über sich selbst und ob man für den Beruf geeignet ist. Das Berufsfeld „Heilerziehungspflege“ ist sehr interessant, abwechslungsreich und vor allem macht dieser Beruf sehr viel Spaß. Ich habe es nicht bereut, die Ausbildung zur Heilerziehungspflegerin gemacht zu haben und kann dies nur weiter empfehlen.

Vielen Dank für das Interview. Das BWS wünscht Ihnen eine gute und erfolgreiche Zukunft bei uns.

Neuer Haustarifvertrag abgeschlossen

Am 09.08.2013 wurde in Spremberg im Beisein des Verhandlungsführers von ver.di - Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft, Ralf Franke und des Geschäftsführers der BWS Behindertenwerk GmbH, Olaf Taubenek, der neue Haustarifvertrag für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der BWS Behindertenwerk GmbH unterzeichnet.



DANKE – eine E-MAIL an Herrn Lickefett „Fiedermannhof“

Sehr geehrter Herr Lickefett,

Was gibt es Schöneres, als DANKE zu sagen: Ich möchte mich hiermit ganz herzlich bei Ihnen für das schöne Wochenende, das wir im „Fiedermannhof“ erfahren durften, bedanken.

Die „Stiftung Marburger Medien“ hat uns dieses Wochenende, als Dankeschön für die bisher geleistete Arbeit, geschenkt.

Unser Marketingleiter und Chef, Michael Stöckmann, sowie seine Marketingassistentin, Petra Saalborn, reisten aus Marburg an. Als Gebietsleiterin für die Region Ost durfte ich im Vorfeld den Ort wählen und ich entschied mich für den „Fiedermannhof“.

Nicht ohne Grund, denn schon 7 Jahre leite ich in Kooperation mit der Volkshochschule Weißwasser die „Nordic-Walking“ Kurse im Frühjahr bzw. Herbst. Insgesamt sind wir stets um die 40 Teilnehmer, die sehr begeistert sind und oft wieder kommen.

Wir waren am vergangenen Wochenende insgesamt 18 Teilnehmer und alle kamen von unterschiedlichen Orten: Marburg, Dessau, Altenburg, Schwarzheide, Spremberg, Hoyerswerda, Forst, Halbendorf, Bokau/Erzgebirge und Cottbus.

Jeder hatte ein Lob auf den Lippen und war vom „Fiedermannhof“ beeindruckt.

Besonders loben möchte ich Ihr Personal, das sich rührend um uns gekümmert hat, so das unser Treffen sehr angenehm war. Im Tagungsraum war alles liebevoll angerichtet und auch das Buffet war sehr einladend. Das Essen hat jedem geschmeckt und auch der gemütliche Rahmen war gegeben.

Die Kahnfahrt war das „Sahnehäubchen“ für uns und mit Kaffee und Kuchen genossen wir die schöne Gegend.

Herr Lickefett und sein Team vermittelten uns Wertschätzung durch das gelungene Wochenende.

Ein besonderes Lob gebührt auch Conny für die besonders freundliche Bewirtung. Sie hatte immer ein offenes Ohr für uns trotz vieler Aufgaben und hat sich nicht stressen lassen. Ich sage hiermit, auch im Namen meiner Teilnehmer, nochmals DANKE.

Wir werden gern den „Fiedermannhof“ weiterempfehlen. Schön, dass es Euch gibt!

Mit freundlichen Grüßen

Carmen Schirmmacher



Ein neuer Bewohnerschaftsrat ist aktiv

Am 06.02.2012 trat die neue Einrichtungsmitwirkungsverordnung (EMitwV) im Land Brandenburg in Kraft. In ihr sind vielfältige Regelungen zur Mitwirkung der BewohnerInnen in Einrichtungen getroffen worden. So heißt der ehemalige „Heimbeirat“ nun „Bewohnerschaftsrat“ und hat verschiedenste Aufgaben. Der Bewohnerschaftsrat vertritt die Rechte aller BewohnerInnen beispielsweise bei der Alltags- und Freizeitgestaltung, in Fragen der Verpflegung und bei der Gestaltung der gemeinschaftlich genutzten Räume. Er nimmt Anregungen und Beschwerden von BewohnerInnen entgegen, hilft neuen BewohnerInnen, sich in der Einrichtung einzuleben und hat Mitspracherecht bei baulichen Veränderungen, bei der hauswirtschaftlichen Versorgung und vielem mehr.

Da die Amtszeit des alten Bewohnerschaftsrates im Mai 2013 nach 4 Jahren endete, wurde also zunächst ein Wahlausschuss gebildet. Dann wurden in allen Einrichtungen Wahlvorschläge gesammelt und letztlich in einer Kandidatenliste zusammengefasst. Es stellten sich 14 BewohnerInnen der Wohnstätten und Stationär Betreuten Wohngruppen zur Wahl.

Die Wahl selbst fand an zwei aufeinanderfolgenden Tagen statt. Dazu wurde die Wahlurne in jeder Einrichtung aufgestellt und die Bewohner erhielten die nötige Unterstützung beim Benennen oder beim Ankreuzen ihrer Kandidaten.

85 BewohnerInnen nutzten ihr Recht zur Wahl. Nach der Stimmenausschüttung stand fest, welche sieben BewohnerInnen es geschafft hatten. Schon am nächsten Tag gab es in jeder Einrichtung einen Aushang mit dem Wahlergebnis. Das erste Treffen des neuen Bewohnerschaftsrates, welches gleichzeitig als konstituierende Sitzung galt, fand am 29. Mai statt.

Wir wünschen dem neuen Bewohnerschaftsrat viel Freude und Erfolg bei der Arbeit!

Simone Seliger



v.l.
Tobias Matschke Mitarbeiter in WSH, unterstützt den Bewohnerschaftsrat
Ingo Altenburger Wohnstätte „Wiesenberg“
Yvonne Baumann Wohnstätte „Wiesenberg“ (Vorsitzende)
Andrea Schmidt „Wohngehöft“ Klein Loitz
Torsten Hoffmann Wohnstätte „Stadthaus“
Helga Müller Wohnstätte „Wiesenberg“
Elfriede Najork für Wohnstätte „Wilhelmsthal“

FESTVERANSTALTUNG

20 Jahre Frühförderung für sinnesbeeinträchtigte Kinder

Am 14. Juni 2013 fand im Behindertenwerk Spremberg e.V. – BWS am Wiesenweg eine Festveranstaltung anlässlich des 20. Jubiläums der Gründung der BWS-Frühförderung statt. Zahlreiche Gäste, so z.B. Fachkollegen der BWS-Frühförderung, Freunde aus der Gründerzeit und Partner aus der Wirtschaft, waren der Einladung gefolgt.

Dabei wurde die Entwicklung der BWS-Frühförderung als Bestandteil der gesamten Palette der Leistungen des BWS im Land Brandenburg und im Freistaat Sachsen als überregionaler Leistungsträger für die Rehabilitation sehbeeinträchtigter und mehrfachbehinderter Menschen nochmals deutlich hervorgehoben.

Im Zentrum der Festveranstaltung standen Grußworte und Vorträge, die mit einer Präsentation der Leistungen des BWS in der Frühförderung und weiteren Leistungsbereichen verknüpft waren.



Prof. em. Dr. Michael Brambring Dr. Gert Heinicke

Nach der Begrüßung durch den Geschäftsführer, Olaf Taubenek, und der Begrüßung durch den Schirmherrn und Bürgermeister der Stadt Spremberg, Dr. Klaus Peter Schulze, erfolgte ein Fachvortrag von Prof. em. Dr. Michael Brambring (Bielefeld) zur Thematik der Arbeit mit blinden Kindern in der Frühförderung.

Zu 20 Jahren Frühförderung durch den Behindertenwerk Spremberg e.V. – BWS, ihre Entwicklung und ihre Chancen sprach dann sehr emotional der Leiter der Frühförderung, Dr. Gert Heinicke, bevor Jürgen Dusel, Beauftragter der Landesregierung Brandenburg für Menschen mit Behinderungen und Hartmut Höhna, Vorstandsvorsitzender des Behindertenwerk Spremberg e.V. – BWS zum Abschluss einen Ausblick zu aktuellen Fragen gaben.



Gratulation zu 20 Jahren erfolgreicher Arbeit
v.l. Olaf Taubenek – Geschäftsführer BWS, Dr. Gert Heinicke – Leiter Frühförderung, Hartmut Höhna – Vorstandsvorsitzender

Am Samstag, den 15. Juni 2013 waren die „Kleinen“ zu einem Kinder- und Familienfest nach Cottbus in die „Kutzeburger Mühle“ eingeladen. Das Team um Dr. Heinicke und Frank Neumann organisierte ein zünftiges Kinderfest mit Ponnyreiten und Spielen. Für alle Gäste war etwas dabei (siehe nächster Artikel).

Wir wünschen unserer Frühförderung für die nächsten Jahre weiterhin eine erfolgreiche Arbeit zum Wohle der in unserer Obhut befindlichen Kinder.

Wolfgang Looke

Kinder- und Familienfest

in der „Kutzeburger Mühle“

Das Familienfest am 15. Juni stand ganz im Zeichen von Spiel und Spaß. Auf dem Gelände der „Kutzeburger Mühle“ hatten Eltern und Kinder Gelegenheit, selbst den Hof zu entdecken. Die freilaufenden Schafe und das geführte Reiten luden dazu ein, Kontakt zu den Tieren aufzunehmen, ruhig zu werden, zu genießen. Dem gegenüber standen viele Möglichkeiten sich auf der Hüpfburg und Rutsche auszutoben, zu tanzen, zu singen und zu basteln.

An diesem Tag bekamen wir keine Geschenke, sondern bedachten die Kinder der sinnesspezifischen Frühförderung mit kleinen Präsenten als Andenken an diesen Tag. Mit dieser kleinen Auswahl an Fotos möchten wir Ihnen die Möglichkeit geben, das Jubiläum sowohl aus der Perspektive der Erwachsenen und der Kinder noch einmal zu erleben.

Madlen Kanzler



Herr Heinicke, wollen Sie denn alle Kinder fördern?

Seit 1992 gibt es die BWS-Frühförderung. Angesichts der heutigen Dimension der Überregionalen Frühförder- und Beratungsstelle für sinnesbehinderte Kinder fällt es schwer zu verstehen, wie schwer der Anfang war.

Nicht nur, dass niemand so richtig glauben konnte oder wollte, dass die Frühförderung sehbehinderter und blinder Kinder „etwas bringt“, sondern auch, dass man diesen Aufwand für eine spezifische Hausfrühförderung bezahlen kann.

Über den Weg von Denis Präsang als erstes Kind der BWS-Frühförderung wurde schon oft geschrieben und gesprochen. Weniger davon, warum wir immer nur und bis heute eine spezifische Frühförderung wollten. Und das war nicht immer klar.

1994 und 1995 war einfach die Finanzierung nicht hinreichend gesichert. Der ehemalige Geschäftsführer des BWS zweifelte und nicht nur er allein. Der Vorstand, voran Hartmut Höhna und Pfarrer Johann Jacob Werdin als seine Mitglieder, unterstützten uns besonders. Schon bis 1998 war alles mit den Landkreisen und der Stadt Cottbus abgestimmt. Es folgten die ostsächsischen Landkreise und bis 2003 auch Ostbrandenburg.

Wir brauchten aber auch Freunde und Unterstützer. Sehr große Hilfe bekamen wir von Ärzten. Ich will hier Frau Dr. Vera Jacob, Frau Dr. Ulrike von Grünhagen und Frau Dr. Hannegret Herrberger besonders hervorheben.

Frau Dr. Jacob als Kinderärztin und Chefin des SPZ Cottbus hat uns (Frau Natusch und ich begannen) Anfang der 90-er Jahre, Vertrauen geschenkt. Über sie und Frau Richter (Dipl.-Pädagogin im SPZ) wurde der erste Kontakt zu Eltern hergestellt und im Team die Förderplanung besprochen und ausgewertet. Über Frau Dr. Jacob wurde auch der Kontakt zu ihrem (kürzlich verstorbenen) Ehemann, hergestellt, der als Tierparkdirektor in Cottbus einen besonderen Namen hatte und immer haben wird. Seit dieser Zeit gibt es den jährlichen Treff im Tierpark zum Fühlen, Tasten und Hören.



Treff im Tierpark



Treff im Tierpark - zum Fühlen, Tasten und Hören

Frau Dr. von Grünhagen hat uns als Augenärztin geholfen. Wir konnten fachlich enorm viel lernen. Sie hat aber auch in den 90-er Jahren viele „unserer“ Kinder behandelt und in ihren Praxisräumen trafen wir uns zum Elterntreff.

Frau Dr. Herrberger hatte als Kinder- und Jugendärztin im Altkreis Guben sehr engen beruflichen und persönlichen Kontakt. Wir führten schon in Zeiten, wo der Begriff „Team“ noch nicht so bekannt war, Beratungen durch, an denen Pädagogen, Therapeuten und Ärzte gemeinsam mit den Eltern teilnahmen und sich über die Förderung des Kindes abstimmten.

Ohne Ärztinnen wie Frau Dr. Jacob, Frau Dr. von Grünhagen und Frau Dr. Herrberger würde es die BWS-Frühförderung nicht geben.

Ohne die Blindeninstitutsstiftung Würzburg hätten wir es kaum geschafft, den fachlichen Ansprüchen gerecht zu werden. Solche Männer wie Dr. Hans Neugebauer, Jürgen Fuchs und Matthias Zeschitz halfen uns uneigennützig wo immer sie konnten. Bis vor wenigen Jahren bestand über die berufliche Kooperation eine enge Freundschaft mit dem „Blindi“. Aber auch das EJF Potsdam (Ulrike Ehlert und zuvor Frank Müntzner) und der Frau Pastorin Ruth Zacharias (Taubblindendienst e.V. Radeberg) waren und sind enge Begleiter. Das „Storchennest“ in Radeberg ist bis heute noch mehr als eine Herberge für unsere Eltern-Kind-Seminare.

Auf Grund aller dieser Bedingungen entwickelte sich unsere Frühförderung, insbesondere Ende der 90-er Jahre bis heute, sehr stürmisch.

Etappen dabei waren u.a.:

- 1999:** Eröffnung der Regionalstelle Ostsachsen in Bautzen mit Ulrike Theeß,
- 2000:** Erweiterung der fachlichen Aufgaben mit der Förderung hörgeschädigter Kinder,
- 2002:** Eröffnung der Regionalstelle Ostbrandenburg in Frankfurt / Oder mit Sabine Finster,
- 2006:** erstmals werden mehr als einhundert sinnesbehinderte Kinder durch die BWS-Frühförderung gefördert,
- 2011:** mehr als zweihundert sinnesbehinderte Kinder werden gefördert.

Angesichts dieser Entwicklung erinnere ich mich an den Besuch unserer damaligen Ministerin Regine Hildebrand in Spremberg. Nachdem wir ihr zeigten, wie sinnvoll und gut ihre Unterstützung für die Hausfrühförderung sehbehinderter Kinder eingesetzt war, wurde sie plötzlich misstrauisch und stellte zwei Fragen:

„**Herr Heinicke, wollen Sie allen Kinder durch Ihre Frühförderung helfen?**“ und

„**Das geht doch nicht immer zu Hause - zu teuer! Wollen Sie nicht lieber in die Kindergärten gehen?**“

Ich machte ihr mit allen meinen Argumenten deutlich, dass jedes sehbehinderte Kind spezielle Förderung und nach Möglichkeit mit seinen Eltern, in seinem Elternhaus braucht. Sie hat mich bestimmt nicht verstanden und schaute skeptisch.

Dennoch ist es immer so, dass wir jederzeit große Unterstützung durch die Landesregierung Brandenburg mit Frau Lamme und Herrn Dusel erfahren konnten.

Das ist auch in Sachsen so. Dort verbindet uns überdies eine enge Zusammenarbeit mit der Fachklinik für Rehabilitation in Kreischa-Zscheckwitz und den beiden Dresdner Sozialpädagogischen Zentren.

Weil wir auch in Cottbus und Frankfurt einen engen Kontakt mit den besten Kinderärzten in unseren Regionen, wie Herrn Dr. Erler, Frau Dr. Herpolsheimer, Dipl.-Med. Bernt, Frau Dr. Wetzell und Frau Dr. Ast pflegen, sind wir optimistisch auch für die Zukunft der Überregionalen Frühförder- und Beratungsstelle für sinnesbehinderte Kinder.

Wir können viel mehr als früher und wir leisten mehr als früher! Wir müssen noch mehr, selbst für Frühprävention und Nachsorge tun!

Wir bleiben an den zentralen Themen wie u. a. zu Wahrnehmungsstörungen oder ICF (International Classification of Functioning) dran und wir werden noch näher an die betroffenen Vereine wie insbesondere an die Blindenselbsthilfe (BSVB) rücken und sie in unsere Arbeit einbeziehen!

Dr. Gert Heinicke



Die Eltern und wir – ein starkes Team

Interviewpartner: Frau Joseph, Mama von Ina. Ina erhielt von 2004 bis 2009 sinnesspezifische Frühförderung durch den Behindertenwerk Spremberg e.V. - BWS

Interview: am 15.08.2013, gekürzt wiedergegeben von Sabine Finster.

Wie fing das damals eigentlich alles an mit der Frühförderung durch den Behindertenwerk Spremberg e.V. - BWS?

Es fing damit an, dass ich ins SPZ nach Cottbus gekommen bin zu Frau Dr. Traue. Sie hat bei meiner Tochter Ina eine Mehrfachschwerstbehinderung mit starker Sehschädigung diagnostiziert. Daraufhin hat sie den Kontakt mit Frau Neigenfind (BWS) organisiert. Sie führte dann mit mir ein Gespräch, ob ich damit einverstanden wäre, wenn das BWS zu uns kommen und eine sinnesspezifische Frühförderung mit der Ina beginnen würde. Da hab ich natürlich nicht nein gesagt. Ich wollte noch was für mein Kind. Und somit kam Dr. Heinicke zu mir nach Hause mit der Frühförderin, die die Ina übernehmen sollte. Dr. Heinicke hat sich erstmal einen Überblick verschafft über die Ina und wie komplex sie ist. Richtig los ging es dann am 01.02.2004. Zu diesem Zeitpunkt war Ina 3 Jahre und 11 Monate alt. Und wie schwer die Arbeit wurde, das haben wir dann erst mit der Zeit mitbekommen. Es war kein leichter Schritt und oft mussten wir wieder von vorn anfangen, weil für Ina war das erstmal alles neu und sie konnte sich ja nicht konzentrieren und gar nichts. Es hat sehr, sehr lange gedauert. Aber die Ausdauer der Frühförderin hat sich ausgezahlt.

Hatten Sie eine Vorstellung davon, was Sie bei der Frühförderung erwarten wird?

Frau Neigenfind hatte mir sehr gut erklärt, was so gemacht wird. Aber dadurch, dass Ina so schwer behindert war und ist, konnte ich mir nicht vorstellen, dass sie sich überhaupt darauf einlassen würde. Das da irgendwo mal was am Stück passieren würde, das konnte ich mir überhaupt nicht vorstellen.

Wie war denn die erste Fördereinheit? Wie hat Ina reagiert?

Die Frühförderin hat den Lichtkasten hingestellt und Ina genau beobachtet, wie sie alles ganz neugierig erkundet hat. Es war nicht machbar, dass sie jetzt gekommen wäre und so jetzt machen wir das und das. Das war gar nicht drin. Ina war fasziniert von den Materialien und erste Spiele waren trotz ihrer autistischen Züge über das Material mit der Frühförderin möglich. Und so hat sich das dann von Mal zu Mal gesteigert. Irgendwann ist es dann auch Mal stehen geblieben, bis wieder etwas Neues dazu kommen konnte.

Wie würden Sie Ina während der Förderung beschreiben. Was hat ihr Spaß gemacht? Was ist ihr schwer gefallen?

Eigentlich war ich überrascht, wie sie die Frühförderung angenommen hat und wie das dann mit dem Licht auf einmal interessant für sie war. Das hätte ich gar nicht so gedacht. Im Nachhinein bin ich sehr dankbar, dass diese Frühförderung in unser Haus gekommen ist. Dieser Frühförderung habe ich viel zu verdanken, dass mein Kind so ist, wie sie heute ist. Es wäre nicht so, wenn mir Frau Dr. Traue und Frau Neigenfind damals nicht so entgegen gekommen wären. Mich hat es gefreut, zu sehen, wie sie von der Sache mit dem Licht fasziniert war. Ihr Interesse war der Lichtkasten, dieser Lichtfleck, dieser Kontrastpunkt, wo die Bilder dann drauf waren. Sie hat das alles in sich aufgesaugt. Und wie sie dann dagesessen hat und sich immer gefreut hat, wenn die Frühförderin kam. Sie wurde auch mit einem Lied begrüßt. Und es mussten bestimmte Rituale stattfinden, damit Ina Richtlinien erfahren konnte, weil sie auch autistische Züge hat. Da hat sich die Frühförderin sehr viel Mühe gegeben.

Welche Erwartungen hatten Sie an die Frühförderung?

Als ich Ina dann bei der Förderung erlebt habe, klar, da sind meine Erwartungen gestiegen. Also ich dachte Wunder was mit meinem Kind passieren könnte durch diese Frühförderung. Aber ich konnte mir nie wirklich vorstellen, wie meine Tochter ihre Umwelt wirklich wahrnimmt. Die Frühförderin hatte mir dann eine Simulationsbrille mitgebracht und hat gesagt: „Setzen Sie die mal auf, und begleiten Sie uns jetzt bei dieser Fördereinheit mit, und so müssen Sie sich das Sehen ihres Kindes vorstellen.“ Da war für mich klar, alles, was Ina jetzt lernt bzw. angelernt bekommt, das ist für sie Knochenarbeit. Und ich habe meine Anforderungen wieder ganz doll nach unten geschraubt. Ich war froh, über das, was sie immer erreicht hat. Aber das sie dieses Sehen für sich ganz anders wahrnimmt als wir, war auch ein langer Weg für mich als Mutter, um das zu akzeptieren.



Ina 6 Monate alt mit Mama



Ina 10 Jahre alt



Beginn der Frühförderung im Februar 2004



Ina im Tierpark



Ina 7 Jahre alt



Wiedersehen mit Dr. Heinicke

Hat Ina die Dinge, die sie in der Frühförderung gelernt hat, irgendwo im Alltag angewendet?

Also sie hat es getan. Aber der Zeitraum, bis sie es gemacht hat, da sind Jahre vergangen. Nach 1^{1/2} bis 2 Jahren war ich stolz, dass sie gesagt hat in einem Buch: „Das ist die Kuh!“ Und da war ich ganz stolz, dass sie das erreicht hatte. Alles andere kam noch später.

Wie würden sie die Zusammenarbeit mit der Frühförderin beschreiben?

Sie hat mit Ina am Lichtkasten gearbeitet und mir oft Tipps gegeben für Spielzeug. Alles, was geeignet war, wurde in ihren Spielalltag eingebaut und alles andere wurde rausgenommen, weil das sonst zuviel war, weil sie einfach nicht verstanden hat, was sie damit machen soll. Und wenn wir einen Augenarzttermin hatten, haben wir uns vorher hingesetzt und gewisse Sachen ausgearbeitet, was wir dem Augenarzt mitteilen müssen. Ansonsten hat mir die Frühförderin mit vielen guten Tipps zur Seite gestanden. Ihre Ratschläge waren Gold wert. Und das Wichtigste war auch, es war immer ein und dieselbe Frühförderin. Das war das Allerwichtigste für Ina.

Welche konkreten Hilfen haben Sie als Mama von der Frühförderin erhalten?

Die Frühförderin kam ja nach Hause und hat auch gefragt, wie es mir geht. Das war wichtig, weil ich auch mal meinen Ballast ausschütten konnte. Dadurch wusste sie eben auch, wo ein Problem besteht und sagte mir, wie und wo ich Hilfe bekommen kann. Darüber hinaus war da jemand, wo ich sagen konnte, mein Kind ist gut aufgehoben und ich kann mal für 10 min abschalten. Das war sehr wichtig. Aber dafür muss eben ein Vertrauen da sein. Und dadurch war es für mich eine Erleichterung, wenn es früh geklingelt hat und die Frühförderin kam.

Wie ging es nach der Frühförderung weiter?

Ina erhält aufgrund der Komplexität ihrer Behinderung und der eingeschränkten Belastbarkeit Hausbeschulung. In der ganzen Beantragung und auch beim Förderausschussverfahren hat uns die Frühförderin unterstützt. Sie hat die ganzen Materialien, die Ina für die Beschulung benötigt aufgeschrieben. Und es wurde alles beim Förderausschuss genehmigt. Mein großer Dank gilt dem Landkreis Oder-Spree, der unseren Antrag auf schulbegleitende Förderung für ein Jahr stattgab. Und das war auch gut für die Ina. So konnte die Frühförderin der Sonderpädagogin zeigen, welche Inhalte, Gesten, Rituale und Handlungen Ina beherrscht. Es ist eine sehr gute Schule, die bis jetzt dafür sorgt, dass immer ein und dieselbe Lehrerin kommt.

Wie gestaltet sich die Hausbeschulung?

Die Hausbeschulung macht das, was die Frühförderung angefangen hat. Sie arbeitet mit dem Lichtkasten. Sie arbeitet mit den Bildern. Der Diaprojektor ist jetzt vom Beamer abgelöst worden. Natürlich hat es sich über die Jahre gesteigert. Es geht jetzt schon um komplexere Bilder und Puzzel. Aber im Großen und Ganzen geht es um Bilderkennung.

Wie würden Sie im Rückblick die Ergebnisse der Frühförderung beschreiben?

Im Nachhinein bin ich erstaunt über die Ergebnisse, die sie erreicht hat. Ich weiß aber auch, dass das ein Ergebnis ist, was nur bleibt, wenn weiter was getan wird. Also heißt es auch für mich, wenn die Sonderpädagogin weg ist, mich hinsetzen und dann auch mit ihr die Bilder anschauen. Und da bin ich schon irgendwie erleichtert und erfreut, was mein Kind erreicht hat. Aber das hat sie auch nur erreicht durch diese Sehfrühförderung. Mit einer normalen Frühförderung hätte sie das nicht erreicht.

Gibt es etwas, was Sie heute anders machen würden?

Ja und Nein. Vor Beginn der sinnesspezifischen Frühförderung hatte Ina schon eine allgemeine Frühförderung, die parallel weiterlief. Es sind also beide Frühförderungen gelaufen und somit konnte ich es über die Jahre vergleichen, welche Frühförderung für die Ina am Günstigsten ist. Und durch diese jahrelange zweigleisige Erfahrung habe ich mitbekommen, und mir dann auch im Nachhinein gesagt: „Mist, hätten wir doch gleich 2 Fördereinheiten nur mit dem Behindertenwerk Spremberg gemacht!“ Ina hat mehr durch die Frühförderung des Behindertenwerk Spremberg gelernt als durch die allgemeine Frühförderung. Ich habe es bis heute nicht bereut, dass ich es gemacht habe. Aber ich würde dann sofort, wenn ich merke, dass mein Kind so eine Sehschädigung hat, zum Behindertenwerk Spremberg gehen. Ich würde immer wieder diesen Schritt gehen.

Wenn Sie das, was die Frühförderung für Sie und Ina bedeutet hat, in einem Wort zusammenfassen könnten, welches wäre das?

Danke!

Die Geschichte vom Zauberstab

„Du zeigst mir Dein Laufrad, ich zeige Dir meinen Zauberstab.“ Mit dieser Vereinbarung konnten Nick und ich gut leben. Nick ist 6 Jahre alt, wohnt in Falkenberg und ist durch einen Tumor erblindet. Die Frühförderin Frau Stief fährt wöchentlich zu ihm nach Hause.

Am 2. Juli 2013 war auch ich zu ihm gekommen. Noch eine andere Person? Darauf hatte Nick eigentlich gar keine Lust. Frau Stief kannte er ja, sie haben schließlich schon viele Stunden gemeinsam verbracht. Aber was wollte wohl die fremde Frau, die noch dazu einen Stock mitgebracht hatte? Ein Stock?!?!?

Wir gingen gemeinsam mit den Eltern herunter, Nick zeigte mir sein Laufrad, das er großartig beherrschte. Ich schaute voller Respekt zu. Er kam gut vorwärts, kannte seinen Weg. Bordsteine und Neigungen waren für ihn recht schwierig, zumal er ein beachtliches Tempo entwickelte. Mutti oder Vati waren aber immer ganz dicht bei ihm.

Nächstes Jahr wird Nick eingeschult. Wird er sich in der Schule auch mit einem Laufrad fortbewegen? Oder wird er an der Hand eines Mitschülers oder Erwachsenen gehen? Wird er das wollen?

Es war Zeit, ihm einen Langstock anzubieten. Also zog ich meinen Teleskopstock aus und lief mit dem Stock neben ihm her. Nick hörte das Rollen der Kugel, die unten am Stock war. Ich erklärte ihm, dass dies mein Zauberstab sei. Ich erinnerte ihn an unsere Abmachung und zeigte ihm den weißen langen Stock. Rasch liefen wir gemeinsam los, fassten beide am Stock an. Nicks Griff wurde immer fester, ich merkte, dass meine Hand störte. Rasch kürzte ich den Stock und überließ ihn Nick. Er schob ihn vor sich her, die Kugel rollte auf dem Boden. Der Stock zauberte eine Melodie, die Steinplatten begannen zu klingen. Dann verstummte die Melodie, es fühlte sich ganz weich an: Nick hatte den Rasen erreicht. Er suchte mit dem Stock seinen Weg und – wie von Zauberhand – erreichte er ganz schnell wieder den Plattenweg. So machte das Laufen Spaß! Er durfte allein gehen, nicht an der Hand. Er konnte die Dinge selbst herausfinden, der Zauberstab „sagte“ sogar „Stop!“ bei der Bordsteinkante: Ja, der Stock fiel den Bordstein herunter und Nick blieb tatsächlich stehen! Natürlich passten wir alle auf Nick auf, aber wir schützten ihn nur, er durfte selbst entdecken! Viel zu schnell verging die Zeit. Zu Hause angekommen, hielt Nick den Zauberstab fest in seinen Händen, wollte ihn nicht mehr hergeben. Alle verstanden: Nick braucht seinen eigenen Zauberstab, er will lernen, wie man ihn so benutzt, dass er viel vom Weg erzählt. Schnell beantragten die Eltern bei der Krankenkasse einen Langstock und Schulung in Orientierung & Mobilität, der Augenarzt verordnete beides. Nick gehört somit zu den Kindern, die schon vor der Ein-

schulung lernen, den Langstock zu nutzen. Das ist in Deutschland leider noch nicht selbstverständlich.

Das BWS hat sich auf den Weg gemacht, das zu ändern. In enger Zusammenarbeit zwischen Frühförderung und Rehallehrerin setzen wir uns dafür ein, dass hochgradig sehgeschädigte Kinder so früh wie möglich dieses Hilfsmittel erhalten und nutzen lernen. Nick und andere blinde Kinder können dann schon frühzeitig mit dem Zauberstab die Welt selbst entdecken.

Annedore Neigenfind



Von A wie aufregender Start bis Z wie Zuckertüte

- Justin die Dritte -

A Einen **aufregenden Start** ins Leben hatte ich, Justin, am 29. Juli 2006. Eigentlich war alles für Ende November geplant, aber unerwartet kam alles anders und Mama musste mit Blaulicht und viel Aufregung von Forst ins Carl-Thiem-Klinikum Cottbus gebracht werden. Ich war nicht sehr groß (35cm) und auch nicht sehr schwer (845g) aber für die 25. Schwangerschaftswoche schon ein kleiner „Brummer“! Am Anfang lief oft nicht alles glatt, aber Mama und Papa waren da und kümmerten sich zusammen mit den Ärzten und Schwestern der K3 toll um mich – und am 9. November konnte ich dann endlich nach Hause!



R Eine **retinopathia praematurorum** (ein echt schweres Wort, oder?) habe ich, weil ich künstlich beatmet werden musste und meine Netzhaut (ist hinten im Auge) sich abgelöst hat, als ich dann endlich alleine atmen konnte. Mit Laserpunkten hat der Augenarzt sie wieder kurz vor meiner Entlassung „festgemacht“, aber einige Probleme habe ich dadurch schon. Meine coole Brille hilft mir, aber zum Beispiel finde ich das Anschauen von kleinen Sachen schon sehr anstrengend und alles was weiter weg ist, kann ich nicht gut erkennen.



M Das **Malen** fand ich am Anfang total doof. Der Stift wollte irgendwie nicht so wie ich, die Striche konnte ich schlecht sehen und alles war total anstrengend! Da hatte Katrin (meine Frühförderin) eine tolle Idee – ich durfte auf der Lightbox mit meinem Finger im Sand malen. Den Kasten mit dem tollen hellen Licht fand ich sowieso klasse, weil ich alles so gut darauf sehen konnte. Eigentlich fand ich alle Dinge, die weich oder wabbelig waren eklig, aber beim „Sandmalen“ habe ich das total vergessen und auch gar nicht gemerkt, dass Katrin und Mama mir heimlich einen Stift mit Gummispitze untergejubelt haben – clever die Beiden!



P **Personen** kann ich gut unterscheiden – nur am Anfang hat keiner gemerkt, dass ich sie an der Stimme oder auch der Frisur wiedererkenne. Jetzt wissen alle, dass sie nur kurz etwas sagen müssen und ich weiß wer es ist. Und wenn Mama sagt, dass meine Tante nachher kommt, dann weiß ich natürlich auch, wer vor der Tür steht. Und Katrin hat mir gezeigt, dass, wenn der Mund nach oben gebogen ist, mich der Andere anlacht und ich etwas gut gemacht habe.



G Bei **großen Fernsehauftritten** bin ich jetzt Profi. Ich hatte nämlich schon zwei - 2008 und 2013 beim RBB Brandenburg. Es kam ein richtiges Fernseheteam mit Kameramann, Tonassistent und Reporterin zu mir nach Hause und allen wurden viele Fragen gestellt – mir natürlich auch und da war ich voll aufgeregt!

W Auch bei der **Weihnachtsfeier** der Frühförderung war ich mit Papa und habe meine Freundin Stella getroffen. Die Frühförderinnen haben sich immer tolle Sachen einfallen lassen – Schlangen oder einen Elch streicheln, „Mitmachmärchen“ und unsere Eltern konnten in Ruhe quatschen und Kaffee trinken.

PS: Für uns gab's natürlich auch ganz viele Plätzchen, Kakao und eine kleine Überraschung.

R Auch bei **Reportagen** bin ich schon ein „alter Hase“ - 2009 und 2011 war ich in der BWS-Zeitschrift „Einblick“ und meine Familie sehr stolz.

T Beim **Tierparktreffen** in Cottbus waren wir oft. Die Tiere in den Gehegen konnte ich nicht so gut sehen, aber alle haben mir viel erklärt und ganz viele Tiere und Dinge (z.B. das Ei von einem Strauß) durfte ich auch streicheln und anfassen. Das darf man eigentlich nicht, sagt Mama. Auch den Elefanten durften wir Möhren und Äpfel geben. Eigentlich hatte ich schon Angst und so ein Rüssel ist wirklich RIESIG! Aber mit Katrin bin ich doch mitgegangen – aber wie verabredet nur 1Mal!!! Und flink genug war ich auch und der Elefant hat nur Katrins Hand vollgesabbert.

L Eine **Lampe** und eine **Lupe** brauche ich für die Schule – das hat Frau Maschke gesagt. Sie ist Orthoptistin an der Brandenburgischen Blinden- und Sehbehindertenschule in Königs Wusterhausen. Da war ich mit Mama und Katrin. Es war ziemlich anstrengend, was ich da alles gucken und machen sollte, aber zur Belohnung gab's einen großen Eisbecher!

V Im **Vorschuljahr** muss man dann auch lernen, seinen Namen zu schreiben. Ein bisschen konnte ich das schon, weil ich Buchstaben auch total interessant finde - aber das selber Schreiben ...! Wo ist denn oben, unten, rechts, links und was ist schräg oder ein kleiner Bogen??? Da hat Katrin viel mit mir geübt. Aber eigentlich habe ich davon gar nichts gemerkt, denn wir haben zum Beispiel Dosenwerfen gemacht und ich sollte die Bälle unter dem Regal holen und die Dosen oben stapeln. Cool fand ich auch, als wir Gummis zum Beispiel von oben rechts nach unten links gespannt haben und Muster entstanden sind. Und jetzt merkt keiner mehr, dass ich das alles mal nicht konnte.

F Meine **Flamme** Stella war in meiner Kindergarten-gruppe. Sie ist eine süße Maus und geküsst haben wir uns auch schon. Aber wir wollen ja auch später einmal heiraten.



B

Das **Bildschirmlesegerät** mit einer schwenkbaren Kamera hatte ich schon ein Weilchen zu Hause, bevor ich in die Schule gekommen bin. Es war eigentlich total einfach alles einzustellen. Aber ich bin ja auch ein richtiger kleiner Mann und Technikfreak. Katrin musste mir nur ein bisschen helfen – EHRlich! Und auf einmal konnte ich Aufgaben lösen, die mir vorher total schwer gefallen sind. Eine echt tolle Sache.



Mit Papa und Mama, meinem besten Kumpel Andi und meiner Stella war ich beim großen Familienfest zum 20jährigen Jubiläum der Frühförderung in der **Kutzeburger Mühle** in Cottbus. Am besten fand ich die Riesenrutsche und beim Tanzen mit dem lustigen Clown haben wir uns echt zum Affen gemacht.



K

Die **Zuckertüte** war natürlich mit das Beste an meiner Einschulung. Mama und Papa waren ziemlich aufgeregt und ich vielleicht auch ein bisschen – aber nur ein bisschen.



Z

Wir durften Justin 6 ½ Jahre in seiner Entwicklung begleiten, die ersten Schritte miterleben und bedanken uns für die tolle Zusammenarbeit bei seiner Familie! Wir wünschen ihm engagierte Begleiter für den neuen Lebensabschnitt und vor allem viel Spaß in der Schule!

Katrin Binnenhei



Ersetzt die Zunge die Augen?

Das klingt eigenartig, aber ist ein großes Thema in der Orientierung und Mobilität von sehgeschädigten Menschen. Groß genug, dass sich die diesjährige Fachtagung der AG Frühförderung des Verbandes für Blinden- und Sehbehindertenpädagogik damit beschäftigte.

220 Frühförderer aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und den Niederlanden fuhren nach Freiburg, um hochkarätige Wissenschaftler zu erleben und mit ihnen über Bewährtes und Neues in der Blinden- und Sehbehindertenpädagogik ins Gespräch zu kommen.

Den weitesten Weg hatte der Entwicklungspsychologe Daniel Kish, der aus den USA anreiste, um über wissenschaftliche Erkenntnisse und praktische Erfahrungen der Orientierung und Mobilität zu sprechen. Er ist selbst blind und begann mit den Worten: „Ich bewege mich viel, sonst kann mein Gehirn nicht gut arbeiten.“ Er lief zügig, nutzte einen schulterhohen Langstock und ab und zu schnalzte er leise mit der Zunge. Hindernissen wich er zuverlässig aus, während er sich durch den Seminarraum seinen Weg bahnte und zielstrebig zur Leinwand lief. Natürlich stieß er nirgends an, er hatte doch die Leinwand längst gehört! Daniel Kish hat sich von sehr früher Kindheit an viel selbst bewegen dürfen. Sind für Sehende die Augen das Fenster zur Welt, so übernimmt das bei ihm die Zunge, mit der er sich die Welt erschmalzt. Das nennt sich „Klick Sonar“ und ist eine hoch effektive Methode zur Echolokalisation. Eine großartige Chance für blinde Menschen! Ein ziemlich frischer Wind für alle Blinden- und Sehbehindertenpädagogen! Bekanntlich tut Frische gut, sie belebt.

Mit großem Interesse verfolgten die Teilnehmer der Tagung die Referate und wirkten bei den Workshops mit. Rosemarie Nef-Landolt machte in ihrem Workshop zur Raumwahrnehmung deutlich, dass die Grundlagen für Orientierungs- und Mobilitätsleistungen bereits in frühester Kindheit gelegt werden.

Dr. Klaus Mönkemeyer berichtete sehr anschaulich von Erfahrungen in der Echolokalisation. Prof. Michael Brambring verwies darauf, dass das Phänomen "Blinde erkennen stumme Gegenstände" bereits im 18. Jahrhundert beobachtet wurde.

Alle waren sich einig darüber, dass Echolokalisation kein Allheilmittel ist, aber eben eine großartige Chance.

Zentrale Fragen auf der Tagung waren:

Wie kann es gelingen, dass sich blinde Kinder früher als bisher unabhängig und frei bewegen können?

In welchem Alter sollten Kinder einen Stock erhalten?

Wie soll er aussehen und wozu dient er?

Wie können Eltern ermutigt werden, ihr Kind trotz Blindheit früher und öfter die Welt selbst erfahren zu lassen?

Wie kann Inklusion in Kindereinrichtungen gelingen?

Wie kann das iPad in der visuellen Förderung sehbehinderter Kinder eingesetzt werden?

Vom Land Brandenburg nahmen Ariane Groba, Madlen Kanzler, Annedore Neigenfind und Ina Skrzipek an der Tagung teil. Wir vier sind uns einig: Die Tagung war sehr inspirierend für unsere weitere Arbeit. Unsere Köpfe sind voller Fragen, aber auch Ideen. Unsere wichtigste Idee ist, in gemeinsamer Arbeit von Eltern, in der Frühförderung und Rehapädagogik weitere Wege zu finden, den sehgeschädigten Kindern möglichst früh freie Bewegung zu ermöglichen. Und manchem Kind wird die Zunge in der Orientierung und Mobilität gewiss eine große Hilfe sein.

A. Groba, M. Kanzler, A. Neigenfind, I. Skrzipek



Wie fühlt es sich an, blind zu sein...

Mein Name ist Marion Dunkel und ich bin im Betreuten Wohnen tätig. Seit 2011 bin ich Multiplikatorin für das Fachgebiet „Blind/ Sehbehindert“. Während meiner Tätigkeit als pädagogische Fachkraft lege ich den Wert meiner täglichen Arbeit auf eine fachliche Beratung zur blinden- und sehbehindertengerechten Betreuung unserer Klienten. So werden gemeinsam mit dem jeweiligen Bezugsbetreuer im Betreuten Wohnen die Wohnungen unserer blinden und sehbehinderten Klienten gestaltet. Hierzu nutzen wir verschiedene Möglichkeiten, wie beispielsweise die Ausstattung mit adäquater Beleuchtung zur Verbesserung der Lichtverhältnisse durch eine LUX Messung mit dem LIGHT METER, die Ausgestaltung mit kontrastreichen und/oder tastbaren Symbolen zur Orientierung und den Einsatz von Hilfsmitteln. Eine Erleichterung bei der Bewältigung der vielen kleinen Anforderungen zum selbständigen Leben in der eigenen Häuslichkeit ist betroffenen Klienten gegeben und damit eine Erhöhung ihrer Lebensqualität im Alltag.

Ein weiterer Schwerpunkt ist die Sensibilisierung unserer Klienten und der Mitarbeiter im Betreuten Wohnen für Blindheit und Sehbehinderung. Denn jeden Tag aufs Neue werden wir in unserer Arbeit und in der Öffentlichkeit mit diesem Thema konfrontiert.

Die Teilnahme an der Veranstaltung „Tag des weißen Stokkes“ und dem „Tag der Sehbehinderten“ im Jahr 2013 bot

uns allen eine gute Möglichkeit zu erfahren, wie es sich anfühlt blind zu sein. So konnten unsere Klienten mit dem Langstock und deren Technik erste Erfahrungen machen. Ihnen wurde bewusst, welche Probleme blinde und sehbehinderte Menschen im Straßenverkehr haben und wie sie damit umgehen können.



Erfahrungen im Umgang mit dem Langstock

Das Wissen, dass der weiße Langstock und die gelbe Armbinde als wesentliche Kennzeichnung jedes blinden Verkehrsteilnehmers immer dazu gehört, war ihnen neu. Gemeinsam mit unseren Klienten haben wir somit die Möglichkeit, Fragen zu dieser Thematik mit den ortsansässigen Optikern zu stellen. Hier besteht eine enge und sehr gute Zusammenarbeit. So erfuhren beispielsweise die Klienten wie Sabine Tasler, Oliver Hoffmann und Renato Konzack Neues zu Sehschädigungen und dem Aufbau des Auges.



Des Weiteren machten die Klienten anhand von Simulationsbrillen die Erfahrung, wie es ist „Blind zu sein“. Sie lernten, dass sie in dieser Situation andere Sinne, wie den Riech- und den Tastsinn, verstärkt einsetzen müssen, um Informationen aus ihrer Umwelt zu erhalten. Sabine Tasler sagte: „Es dauert ja so lange, bis ich erkenne, das ich ein Radieschen in der Hand halte und wie es schmeckt.“ Sie meinte: „Wie einfach ist es doch, hinzuschauen und alles zu Sehen“.

Auch haben die Klienten des Betreuten Wohnens erkannt, dass der Umgang mit blinden und sehbehinderten Menschen und das gemeinsame Miteinander viel Zeit, viel Geduld und auch sehr viel Fingerspitzengefühl erfordern.

Eine enge Zusammenarbeit besteht im Betreuten Wohnen ebenso mit der Rehabilitationspädagogin des Behindertenwerk Spremberg e.V. – BWS, Frau Neigenfind. Sie steht uns bei allen Fragen und bei kleinsten Problemen fachlich stets zur Seite.



In regelmäßigen Treffen der Multiplikatoren „Blind/Sehbehindert“ wird neues Fachwissen von Frau Neigenfind vermittelt. Dies wiederum gebe ich im Team des Betreuten Wohnens weiter, aber ich stehe natürlich auch jederzeit für einzelne Fragen der Mitarbeiter zur Verfügung. Zur Festigung der Grundlagen der Orientierung und Mobilität mit dem Langstock und zur Vermittlung, wie auch Festigung der „Sehenden Begleitung“, erhalten die Mitarbeiter im Betreuten Wohnen jährlich eine fachlich von mir geführte Schulung. Neue Mitarbeiter werden zeitnah unterwiesen, um eine qualitätsgerechte Betreuung der Klienten schon von Beginn ihrer Tätigkeit an zu sichern.

Innerhalb der Dienstberatungen nutze ich die Gelegenheit Fachthemen spezifisch zu Blindheit und Sehbehinderung vorzustellen und im Team zu diskutieren. Im vergangenen Jahr erfolgte hierzu eine umfangreiche Power Point Präsentation zum Thema „Low Vision – Sehvermögen gestalten“.

Ein besonderer Höhepunkt war für Frau Sauder, Leiterin des Betreuten Wohnens, und mich die Teilnahme am XXXV. Kongress für Blinden- und Sehbehindertenpädagogik in Chemnitz 2012. Als Referenten haben wir an dieser Veranstaltung unsere tägliche Arbeit mit dem Beitrag „Gemeinsam eigene



Wege gehen...“ vorgestellt. Im regen Informationsaustausch traten wir mit betroffenen blinden und sehbehinderten Menschen, mit anderen Einrichtungen, Eltern und Angehörigen zum Thema „Inklusion“ in Kontakt.

Im Mai 2013 beende ich die Qualifizierungsmaßnahme „Menschen mit Sehbehinderung oder Blindheit und weiteren Behinderungen“ in Kooperation mit der Johann Wilhelm Klein-Akademie GmbH Würzburg. Hier konnte ich mein bereits erworbenes Wissen festigen und erweitern. Das Arbeitsfeld des Betreuten Wohnens kann dadurch bei der Umsetzung ambulanter Betreuungsleistungen mit den spezifischen Anforderungen blinder und sehbehinderter Menschen stets auf neues Fachwissen zurückgreifen und eine qualitätsgerechte, bedarfsorientierte Teilhabe der Klienten in der Gesellschaft gewährleisten.

Marion Dunkel

„Tag der Sehbehinderten“ in Spremberg



Eröffnung am Bullwinkel



Enrico Fulst liest aus einem Märchenbuch in Brailleschrift

Erneut ein sehr gelungener Tag, so äußerten sich zahlreiche Besucher und Teilnehmer der nunmehr 4. Informationsveranstaltung zum „Tag der Sehbehinderten“ am 6. Juni am Bullwinkel in Spremberg.

„Die Augen sind unser Fenster zur Welt“, unter diesem Motto fand diese Veranstaltung unter der Schirmherrschaft des Bürgermeisters der Stadt Spremberg, Dr. Klaus-Peter Schulze, statt.

Initiatoren waren wiederum die Augenoptikermeisterin, Heike Woucznack, und die Orientierungs- und Mobilitätstrainerin des Behindertenwerk Spremberg e.V. – BWS, Annedore Neigenfind.

Das Zusammenwirken der verschiedensten Institutionen mit den Fachleuten, unter Einbeziehung der Betroffenen, hat eine lange Tradition in Spremberg. Darauf verwiesen der Geschäftsführer des BWS, Olaf Taubenek, wie auch Joachim Haar, Geschäftsführer des Blinden- und Sehbehindertenverbandes des Landes Brandenburg, in ihren Eröffnungsreden.

Die Veranstaltung war gut besucht. Kindergärten, Schulen, Bürger der Stadt, selbst Betroffene nutzten diesen Rahmen, um sich zu informieren oder sich fachlich beraten zu lassen.

Besonders interessant war die Einbeziehung von Betroffenen selbst.

So konnte man mit Nadine Rhode und Enrico Fulst, zwei jungen blinden Sprembergern, über ihre Gefühle sprechen, aber auch viele Fragen loswerden. Wie kann man sich blind orientieren? Wie steht es um die Barrierefreiheit der Stadt? Welche Unterstützung ist hilfreich? Welche Hilfsmittel können die Bewältigung des Alltags erleichtern?

Enrico Fulst las dann noch aus einem Märchenbuch in Brailleschrift (Blindenschrift) vor und hätte damit auch eine Klassenstunde füllen können.

Schüler verschiedener Schulen nutzten die Möglichkeit, sich unter fachlicher Begleitung von den drei mitwirkenden Multiplikatorinnen aus unserer Werkstatt für behinderte Menschen und den Wohnstätten zu informieren.

Sie liefen unter einer Augenbinde einige Schritte durch Spremberg, bereiteten sich „blind“ einen kleinen Imbiss zu und waren besonders behutsam und konzentriert beim Essen. Für kurze Zeit erlebten sie, wie sich Blindheit anfühlt.

Somit leistete die Informationsveranstaltung einen weiteren Beitrag zum Abbau von Berührungängsten im Umgang mit behinderten Menschen.

Der Behindertenwerk Spremberg e.V. – BWS und die BWS Behindertenwerk GmbH stehen hier mit langjähriger Erfahrung diesen Menschen zur Seite. Neben der Frühförderung von blinden und sinnesbeeinträchtigten Kindern werden über 60 blinde oder sehbehinderte Beschäftigte in der Werkstatt für behinderte Menschen und 80 blinde oder sehbehinderte Bewohner in den Wohnstätten und dem Pflegeheim betreut. Sie gehören längst auch zum Spremberger Stadtbild.

Damit auch die Blinden und Sehbehinderten am öffentlichen Leben teilhaben können, müssen hierfür die Voraussetzungen geschaffen werden. Dazu soll so ein Tag wie dieser sensibilisieren.

Vielen Dank an alle Beteiligten, die erneut zum guten Gelingen beigetragen haben.

Wolfgang Looke

Elterntreff im Förder- und Beschäftigungsbereich (FBB)

Zu unserem mittlerweile schon zur Tradition gewordenen Elterntreff haben sich die Eltern und Angehörigen unserer Klientel am 19. Juni 2013 getroffen.

Als Gäste standen den Angehörigen, neben Frau Debowski, der Leiterein unseres Reha-Fachdienstes, Frau Lehmann, vom Sozialamt Landkreis Spree-Neiße, zu Aspekten der Leistungserbringung im Rahmen der Eingliederungshilfe, sowie Frau Kienast, die Leiterin des ambulanten Pflegedienstes des Behindertenwerk Spremberg e.V. – BWS, zur Möglichkeit einer stundenweisen Betreuung, außerhalb der regulären Betreuungszeiten des FBB, Rede und Antwort.

Ein heißer Sommertag, mit Temperaturen von weit über 30°C haben uns letztendlich in den Holzpavillon der Außenanlagen flüchten lassen.

Die Hauswirtschaftsgruppe des FBB war sehr fleißig bei der Vorbereitung des Festes. So wurde ein Erdbeerkuchen mit Früchten aus unserem Garten gebacken und verschiedene Salate und Brotaufstriche vorbereitet.

Nach den angeregten Diskussionen und Fragestellungen an unsere Gäste sind wir allmählich zum „gemütlichen“ Teil des Nachmittages übergegangen. Es gab Kuchen, Kaffee, Tee und im Laufe des Spätnachmittages zu den verschiedenen Salaten, Gebrilltes vom Rost.

An der Tafelrunde wurden die Sitzplätze getauscht, um auch einmal mit anderen Angehörigen ins Gespräch zu kommen. Die anwesenden Gruppenbetreuer gaben Auskunft zu tagesrelevanten Ereignissen und Planungen.

Wir haben uns über die große Resonanz der Teilnehmenden gefreut und werden auch im nächsten Jahr ein weiteres Elterntreffen durchführen.

Eva Dietrich



100 Jahre Ostdeutscher Rosengarten Forst (Lausitz)

Über den Forster Rosengarten sind schon Bücher geschrieben worden.

Man kann über diesen wunderschönen Park stundenlang Geschichten erzählen, wir könnten aber auch eine Seite vollschreiben mit Zahlen und Daten.

In diesem Jahr gibt es viele Besonderheiten. Der Rosengarten feiert seinen 100. Geburtstag und das im Rahmen der Deutschen Rosenschau 2013, die schon einmal in Forst (Lausitz) vor mehr als 70 Jahren statt fand. Rosenzüchter aus ganz Deutschland präsentieren hier ihre Arbeit und finden Anerkennung vom breiten Publikum einer fachkundigen Spezialistengruppe.

Für diesen Garten mit einer Fläche von 15 ha gibt es nur wenige Gärtner, die die Anlage pflegen. In diesem Jahr hat die BWS Behindertenwerk GmbH im Rahmen eines Sponsorenvertrages große Flächen in eigener Regie zu mähen, vom Unkraut freizuhalten und auch sonst für Sauberkeit zu sorgen. Die Gruppen der Garten- und Landschaftspflege sowie des Berufsbildungsbereiches der Betriebsstätte Forst (Lausitz) haben damit eine große Verantwortung übernommen.



Das Pflegeobjekt „Bärchenbrunnen“

Denn, wenn auf aufgestellten Schildern steht: „Dieses Objekt wird gepflegt von der BWS Behindertenwerk GmbH“ dann ist das nicht nur so dahin gesagt, sondern jeder Besucher kann unsere Arbeit kontrollieren.

Bei der „Nacht der 1000 Lichter“ hatte das BWS gemeinsam mit der Feuerwehr die Aufgabe 10.000 Teelichter aufzustellen, um die Beete zu erleuchten. Leider hat uns die Feuerwehr nicht wie erwartet unterstützt, so dass mit 11 Frauen und Männern unserer Werkstatt die Aufgabe erfüllt wurde. Auf uns ist eben Verlass. Freier Eintritt für die nächsten 3 Tage ließen uns den Muskelkater und den Stress schnell vergessen.

Kurz vor Eröffnung der Rosenschau konnten unsere „Grünen Jungs“ (Garten- und Landschaftspflege) ihre Arbeit nicht perfekt erfüllen, aber das lag nicht an uns. Das Hochwasser der Neiße hatte große Flächen eines Pflegeobjektes überspült und auch Schaden hinterlassen.

40.000 Rosenstöcke mit annähernd 700 Sorten und viele bunte Veranstaltungen warten auf viele, viele Besucher – 125.000 plante die Stadt, aber 175.000 sind es dann doch geworden.

Somit hatten wir Gelegenheit vielen Menschen unsere Fertigkeiten bei der Garten- und Landschaftspflege zu zeigen und außerdem können wir auch hier sagen: „Wir waren dabei“.

*Werkstattbeschäftigte
der Betriebsstätte Forst (Lausitz)*

Kunstprojekt „Grenzenlos kreativ“ veranstaltet 2-tägiges Pleinair im Rosengarten Forst (Lausitz)



Am 17. und 18. Juni 2013 war es so weit, die BWS Behindertenwerk GmbH organisierte während der Deutschen Rosenschau 2013 bei sehr schönem Wetter ein 2-tägiges Pleinair im Rahmen „100 Jahre Ostdeutscher Rosengarten“ in Forst (Lausitz).

„TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“, eingebunden in den Lokalen Aktionsplan des Landkreises Spree-Neiße, wurden diese 2 Tage zu einem lebendigen Beispiel eines Miteinander von Behinderten und Nichtbehinderten, von Jugendlichen und Erwachsenen, von deutschen und polnischen Bürgern und das mitten unter den Besuchern zu den Festwochen zu „100 Jahre Ostdeutscher Rosengarten“.

21 Schüler aus polnischen Spezialschulen (Förderschulen) Gubin und Lubsko, aus der Wichernschule Forst (Lausitz), vom Gymnasium Forst (Lausitz) und 7 Beschäftigte aus den Betriebsstätten Forst (Lausitz) und Spremberg haben an 7 Standorten im Rosengarten, mitten unter den Besuchern für alle zugänglich und erlebbar, künstlerisch gearbeitet.

Unter fachlicher Anleitung von unserer Designerin, Frau Margitta Bertko, und den Lehrern und Betreuern entstanden eine Vielzahl von Bildern unter dem Motto „Parkansichten“.

Zu sehen waren diese Bilder in einer Ausstellung ab Anfang September auf der Reisigwehinsel im Forster Rosengarten.

Wolfgang Looke



„Kohle, Sand und Bergmannshand“

Eine Exkursion in unserer Energieregion

Eine Techniktour mit dem Mannschaftstransportwagen bis hinunter zum Kohleflöz mit Besichtigung der gigantischen Bagger und der 600 Meter langen Förderbrücke F60. (Quelle: „Excursio“)

Die Abschlussfahrt für alle Teilnehmer aus dem Berufsbildungsbereich in Spremberg führte am 12. Juni 2013 nach Welzow.

Im „Excursio“ – Besucherzentrum, dem ehemaligen Bahnhof in Welzow, wurden wir um 9 Uhr von der Mitarbeiterin, Frau Kulke, herzlich in Empfang genommen.

Mit einem Info – Film über die Tagebauregion bekamen wir zuerst eine kurze Einleitung.

Im alten Lokschruppen des Bahnhofs war für uns Frühstück bereits eingedeckt.

Frische Brötchen und ein gesundes Frühstück, bestehend aus herzhaften und süßen Aufstrichen, Gemüse und Kuchen, wurden von den TeilnehmerInnen genüsslich verspeist.

Nachdem sich alle gestärkt hatten, begaben wir uns auf Exkursion. Wir stiegen in den Mannschaftstransportwagen, ein riesiges gelbes Fahrzeug und wurden von einem Gästeführer begrüßt.

Die Stadt Welzow ließen wir hinter uns und fuhren in den Tagebau Welzow – Süd ein.

Hohe Berge aus Sand rings um. Steil abwärts fuhren wir zu den riesigen Tagebaugeräten und der Förderbrücke. Um uns herum gigantische Höhen und Weiten, bei herrlichem Sonnenschein.

Viele Neuigkeiten erfuhren wir zur Förderbrücke F60 und der Arbeit im Tagebau. Viele Fragen, Staunen über diese Ausmaße und unbeschreibliche Eindrücke begleiteten uns während der Fahrt. Mit einem Baustellenhelm auf dem Kopf durften wir aus dem Fahrzeug aussteigen und erfuhren an der Förderbrücke F60 und im Tagebau – da wo die Kohle noch in der Erde liegt, Interessantes und Wissenswertes. Mit Begeisterung lauschten alle den Worten unseres Gästeführers. Die Informationen reichten über die Entstehung der Kohle, abgebagerte Orte, bis hin zu aktuellen Themen – „Warum hat die Spree so eine braune Farbe?“ Der Vattenfall-Tagebau Welzow-Süd fördert pro Sekunde eine Tonne Kohle zu Tage.

Mit dem Fahrzeug wurden wir auf einer Berg- und Talfahrt weiter transportiert.

Nachdem wir den Tagebau hinter uns ließen, fuhren wir durch Wälder und entlang sich weit erstreckender Landschaften, die ehemaliges Tagebauland waren. Da, wo es

einst riesige Tagebaulöcher gab, wachsen jetzt wieder Bäume und Tiere siedeln sich in den Gebieten an. Auf dem Hügel des ehemaligen Ortes Wolkenberg angekommen, besichtigten wir die Anlage, wo einst der Ort stand. Auf einem Rundgang durch das Dorf sind Findlingssteine an den Standorten früherer Gebäude, wie z.B. Schule oder Konsum, platziert.

Mit einem malerischen Blick über den großen Weinberg ließen wir diese vielen Ereignisse auf uns wirken und genossen den Augenblick.

Nach 2 ½ Stunden beendeten wir die Tour am „Alten Bahnhof“.

Mit vielen Eindrücken waren alle von diesem Erlebnis fasziniert.

Im alten Lokschruppen durften wir nochmals Platz nehmen und unser Mittag essen. Danach fuhren wir zurück.

Immer wieder erzählen unsere Teilnehmer gern von diesem Tag.

Als „Stadt am Tagebau“ ist Welzow der ideale Startpunkt für Erkundungen rund um den Wandel der Energieregion Lausitz. (Quelle: „Excursio“)

Cathrin Rosner



„Sexualität – Auch ein Teil meines Lebens“

„Wenn Sexualität zu tun hat mit Sehen, Licht, Farben, Durchsichtigkeit, Anmut und Schönheit, mit dem Bild im Spiegel, mit Angeschaut werden und Suchen, mit Gesichtern und der Sprache der Augen, dann muss man objektiv sagen, dass BLINDHEIT sicher Sexualität beeinflusst.“

In der jahrelangen Arbeit der Behindertenhilfe kann man auf viele Erfahrungen zurückblicken und eines kann man mit Sicherheit bejahen, unsere Bewohner wollen „Sexualität“ leben.

„Sexualität“, für viele Mitarbeiter und Eltern immer noch ein Tabuthema, über das man nicht spricht. Das Bedürfnis nach Nähe, Liebe, Zärtlichkeit vielleicht auch nach einer Partnerschaft beschäftigt manche Bewohner meist mehr als man wahr haben möchte.

Um mit Klienten angemessen über Sexualität reden zu können, bedarf es auch einer Auseinandersetzung der Fachkräfte mit dem Thema Sexualität und Behinderung und der Entwicklung einer persönlichen Haltung sowie einem eigenen Standpunkt zum Thema.

Fachkräfte, die nicht über Sexualität reden können, haben mitunter auch Schwierigkeiten, mit dem Klienten über Sexualität zu sprechen.

Genau deshalb möchten wir uns dieser Thematik zuwenden und mit ihr auseinander setzen.

Seit Januar 2013 beschäftigt sich ein fester Mitarbeiterstamm verschiedener Wohneinrichtungen der BWS Behindertenwerk GmbH in einer Multiplikatorengruppe intensiver mit dem Thema „Sexualität und Behinderung“.

Welche Visionen haben wir – wo wollen wir als Multiplikatoren eigentlich hin?

Für Einrichtungen, die mit erwachsenen Menschen mit Behinderung betraut sind, gibt es bislang nur wenig veröffentlichtes Material, das den Umgang mit Sexualität thematisiert.

In den letzten Jahren hat sich gezeigt, dass wir als Einrichtung uns bereits mit dem Thema teambezogen auseinander setzen, aber es nicht konkretisieren können.

Wir sind der Meinung, wir als Unternehmen sollten uns eindeutig zu diesem Thema positionieren und grundlegende ethische Standards für uns festlegen.

Unsere Botschaft sollte auch klar positionieren: Sexuelle Gewalt wird in unseren Einrichtungen nicht tabuisiert und es wird alles dafür getan, sexuelle Übergriffe zu verhindern.

Ein zentrales Ziel unserer Multiplikatorenarbeit ist es, eine orientierende Handlungsempfehlung für Mitarbeiter mit konkreten Verfahrensschritten im Umgang mit Sexualität und Menschen mit Behinderung zu erarbeiten und das Betreuungspersonal im Umgang damit zu schulen.

Unsere Arbeit sollte also vielmehr dazu anregen, das eigene Verhalten und Handeln kritisch zu hinterfragen, zu reflektieren und die Mitarbeiter zu sensibilisieren.

Zweites Hauptziel der Multiplikatorenarbeit soll es sein, klare Grenzen aufzuzeigen, anschaulich zu transportieren und für die MitarbeiterInnen transparent zu gestalten.

Individualität und Verständnis sehen wir als eine Chance zur Weiterentwicklung für unsere Klienten und als ein Versprechen.

Das dritte Anliegen der Multiplikatoren ist es, durch einen Handlungsleitfaden Frauen und Männern mit Behinderung eine individuelle und selbstbestimmte Lebensgestaltung zu ermöglichen und sie vor (sexueller) Gewalt und Missbrauch zu schützen.

Christiane Herold



ARGE-Tagung 2013

Die BWS Behindertenwerk GmbH hat eingeladen und alle sind gekommen

Der VBS, Verband für Blinden- und Sehbehindertenpädagogik e.V., arbeitet auf Bundesebene in Arbeitskreisen und Arbeitsgruppen.

Eine dieser Arbeitsgruppen ist die „Arbeitsgemeinschaft der Leiter/Innen von Einrichtungen für mehrfach behinderte sehgeschädigte Erwachsene“, kurz ARGE. Da sich die Mitglieder dieser Arbeitsgruppe aus den Spezialeinrichtungen deutschlandweit zusammensetzen, findet die Tagung in jedem Jahr an einem anderen Ort statt. Ausrichter ist jeweils eine Einrichtung, die den entsprechenden Personenkreis betreut, also mehrfach behinderte sehgeschädigte Erwachsene. In den letzten Jahren traf man sich deshalb bei der Blindeninstitutsstiftung in Regensburg oder in den Südbayerischen Wohn- und Werkstätten (SWW) in München.

In diesem Jahr wurde die Tagung durch die BWS Behindertenwerk GmbH ausgerichtet. In der Vorbereitung wurden durch den Vorstand der ARGE die Tagungsinhalte festgelegt. Es sollte um Themen gehen, die für die Leiter von Spezial-Einrichtungen zunehmend an Bedeutung gewinnen:

1. Medizinische Behandlungspflege
2. Tod, Trauer und Sterben
3. Sexualität und Behinderung

Bei einem gemeinsamen Treffen zwischen ARGE-Vorstand und Ausrichter im November 2012 in Würzburg wurde auch das Rahmenprogramm abgestimmt.

Bereits im Dezember wurden dann Einladungen an alle bekannten Einrichtungen für mehrfach behinderte sehgeschädigte Erwachsene verschickt. Als nach Ende des Anmeldezeitraumes feststand, dass mehr als 20 Leiter oder Geschäftsführer anreisen würden, war die Freude groß. Schließlich gab uns diese Tagung Gelegenheit, unser Leistungsspektrum bekannt zu machen und in einen regen Erfahrungsaustausch einzutreten.

Am 18. März trafen die Teilnehmer in unserer Erholungs- u. Tagungsstätte, dem „Fiedermannhof“ in Burg (Spreewald) ein. Zunächst fuhrn wir gemeinsam nach Spremberg, um das Zentrum für Arbeits- und Berufshilfe (ZAB) und anschließend die Wohnstätte in der Kraftwerkstraße zu besichtigen. Die Teilnehmer der Tagung waren besonders von den vorherrschenden Arbeits- und Lebensbedingungen für das zu betreuende Klientel angetan und davon, mit wie viel Engagement die Mitarbeiter tätig sind.

Am Spätnachmittag erfolgte dann die offizielle Tagungseröffnung, bei der die Teilnehmer kurz über ihre Einrichtungen und aktuelle Entwicklungen in den einzelnen Bundesländern berichteten. Eines wurde bei allen deutlich: zunehmend knappere Kassen haben zur Folge, dass bisher anerkannte Leistungen nicht mehr für notwendig betrachtet



werden oder so umfänglich begründet werden müssen, so dass für die eigentliche Arbeit am Menschen mit Behinderung immer weniger Zeit bleibt. Der Abend klang mit einem spreewaldtypischen Buffet aus. Dabei stellte Frau Selka, eine Mitarbeiterin des Fiedermannhofs, ihre Spreewaldtracht vor, was als eine schöne Abwechslung zu den anstrengenden Tagungsinhalten dankbar angenommen wurde. Am zweiten Tag ging es dann in die inhaltliche Arbeit. Die Themen „Medizinische Behandlungspflege“ und „Tod/Trauer/Sterben“ wurden mit Einstiegsreferaten anmoderiert und unter den Teilnehmern diskutiert. Beide Themen nehmen in den Einrichtungen an Bedeutung zu, weil die Menschen mit Behinderung die betreut werden, glücklicherweise immer älter werden, aber auch, weil die Komplexität der Behinderung deutlich zunimmt.

Der Tag klang mit einer geführten Wanderung durch den verschneiten Spreewald und einem gemeinsamen Abendessen aus. Am letzten Tag stand das Thema „Sexualität und Behinderung“ im Vordergrund. In vielen Einrichtungen gibt es verschiedene Konzepte und trotzdem immer wieder Grenzerfahrungen, weil die Mitarbeiter sich in einem Spannungsfeld befinden. Auftretende Fragen, wie beispielsweise: „Kann ich die konkreten Wünsche meines Bewohners unterstützen?“, „Darf ich das überhaupt?“, „Was werden die Eltern sagen?“ oder „Muss ich da nicht eingreifen?“ sollen in einer speziellen Fachtagung Anfang 2014 in Hannover aufgegriffen werden. Dazu sind MitarbeiterInnen aller Einrichtungen, die sich mit mehrfach behinderten, sehgeschädigten Erwachsenen beschäftigen, schon jetzt herzlich eingeladen. Als die Tagung zu Ende ging, gab es durchweg positive Rückmeldungen. Niemand hatte erwartet, dass „kurz vor der polnischen Grenze“ ein Tagungshotel von behinderten Menschen betrieben wird, in dem man sich rundherum gut betreut und liebevoll umsorgt fühlen kann. Mit Sprüchen wie „eine der besten Tagungen überhaupt“ und einem Glas Spreewälder Gurken traten die Teilnehmer die Rückreise an. Im nächsten Jahr lädt dann die Blindeninstitutsstiftung Würzburg ein und das wird aus BWS-Sicht dann deutlich spannender.

Simone Seliger

Exkursionsbericht zum deutsch-polnischen Begegnungszentrum

Am 17.06.2013 traten wir unsere, von langer Hand vorbereitete, Fahrt nach Polen an. Pünktlich um 10.00 Uhr fuhren wir, Daniela Dotzler, Marion Ehrhardt, Birgit Fühle sowie unsere Betreuerinnen, Rita Hampel und Gabi Höhna mit unserem Bus in Spremberg los. Unser erstes Ziel führte uns in die Betriebsstätte 6, nach Kolkwitz, wo wir die Werkstattbeschäftigten, Dieter Engel, Dietmar Kirchner, Tino Nitschke und Roland Letzig in Empfang nahmen. Nachdem alle Gepäckstücke verstaut waren, ging die Fahrt in Richtung Polen weiter. Gegen 13.00 Uhr erreichten wir unser Ziel und konnten schon nach kurzer Einweisung unsere Zimmer beziehen. Um 14.00 Uhr erwartete uns im benachbarten Restaurant ein leckeres Mittagessen. Im Anschluss daran begann die Vorstellungsrunde mit der polnischen Exkursionsgruppe. Die Mitglieder dieser Gruppe setzten sich aus Besuchern des Behindertenzentrums aus Zielona Góra und deren Angehörigen/Betreuern zusammen. Unsere Dolmetscherin vor Ort, Martha Unger, erleichterte uns die Verständigung.

Am Abend begannen die Hippotherapie und das therapeutische Schwimmen. Nach diesen ersten Erlebnissen gingen alle sichtlich müde zu Bett.



Teilnehmer von rechts nach links: Gabi Höhna, Daniela Dotzler, Roland Letzig, Marion Ehrhardt, Tino Nitschke, Birgit Fühle, Dieter Engel, Dietmar Kirchner und Rita Hampel

Den zweiten Vormittag verbrachten wir mit Besuchern aus dem Behindertenzentrum von Zielona Góra. Auf dem Programm stand das gemeinsame Musizieren mit unterschiedlichsten Musikinstrumenten.

Die Musiktherapeutin, Carolina, konnte bereits nach kurzer Zeit die Teilnehmer beider Seiten für die Bongotrommeln begeistern. Es herrschte eine ausgelassene Stimmung, denn jeder wurde mit einbezogen und konnte somit den Rhythmus mitbestimmen.

Am 3. Tag war ein Bootsausflug geplant, der infolge des zu hohen Wasserpegels leider ausfallen musste. Den Tag nutzten wir jedoch für einen Ausflug nach Zielona Góra.

Dort besichtigten wir das Palmenhaus und stärkten uns mit einem Eisbecher. Wer Lust hatte und der großen Hitze widerstehen konnte, nahm an einem Stadtrundgang mit Martha teil.

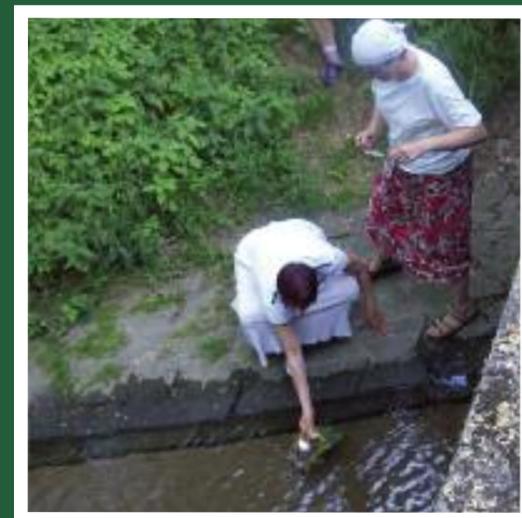
Darüber hinaus konnten wir auch eine Führung im Behindertenzentrum erleben, wo wir von der Musiktherapeutin Carolina und den anderen Teilnehmern vom Vortag wiederum freudig begrüßt wurden.

Leider konnten wir den Besuch nicht all zu lange ausdehnen, da es um 16.00 Uhr mit den Therapien weiter ging.

Am Donnerstagvormittag nutzten wir die freie Zeit nach dem Sport zu einem Einkaufsbummel. Jeder wollte sein eingetaushtes Taschengeld ausgeben, was natürlich vor allem die Mädchen ausgiebig in Anspruch nahmen!

Am Donnerstagnachmittag wurden wir dann mit einigen polnischen Bräuchen und Ritualen, wie der Johannisnacht bzw. der Mittsommernacht vertraut gemacht.

Nachmittags ging es per Kutsche in den Wald, wo die Mädchen ihre selbst gebastelten Kränze in ein Flüsschen nieder legten. Laut Sage heiratet das Mädchen zu erst, dessen Kranz am weitesten schwimmt.



Die Mädchen beim Einsetzen ihrer Kränze



Daniela Dotzler und Birgit Fühle bei der ersten Hippotherapie



Kutschfahrt zum Flüsschen



Alle Teilnehmer vor dem Palmenhaus in Zielona Góra

Wer Lust hatte, konnte anschließend noch an einer Kutschfahrt teilnehmen.

Gegen 18.00 Uhr trafen wir uns zum gemeinsamen Abendessen am Lagerfeuer. Groß war die Freude als Carolina mit ihren Musikinstrumenten eintraf und für Stimmung sorgte und allen Teilnehmern ein Diplom für die Teilnahme am Integrationscamp überreicht wurde.

Danach wurden weitere Sagen über die Johannisnacht erzählt. Weiter ging es mit Musik, Tanz und Volksliedern aus Polen. Wiederum konnten sich unsere Teilnehmer an den Musikinstrumenten, z. B. den Trommeln, unter Anleitung von Carolina ausprobieren, was mit großer Begeisterung angenommen wurde.

Ein langer, heißer Tag ging zu Ende. Wer wollte, konnte sich im Schwimmbad erfrischen.

In der Nacht zum Freitag hatten wir Besuch von einer Wildschweinfamilie, welche für helle Aufregung im Mädchenzimmer sorgte. Unsere Männer hingegen schliefen tief und fest und hörten nichts von dem Spektakel.

Trotz allem waren wir am Freitag mit guter Laune bei den Therapien dabei. Danach durften wir uns noch mal kreativ beschäftigen. Auf den mitgebrachten Leinwänden entstanden schöne Blumenbilder, die wir mit Unterschrift versahen und den polnischen Teilnehmern als Erinnerung an diese schöne und erlebnisreiche Woche, überreichten.

Am Nachmittag genossen wir noch einmal die Hippotherapie, die Sportgeräte im Garten sowie das therapeutische Schwimmen.

Schade der letzte Tag ging zu Ende.

Am Samstagvormittag fuhren wir mit einem lachenden und einem weinenden Auge nach Hause.

Vielen Dank für die vielen eindrucksvollen Erlebnisse!

Rita Hampel und Gabi Höhna

Flugtag 2013



„Hoch zu Roß“! Man konnte nicht nur in die Luft gehen! Heiko Stolp traut sich eine kleine Runde auf dem Pferderücken zu.

Am 22.06.2013 fand der 3. Flugtag für Menschen mit Behinderung auf dem Flugplatz in Welzow statt. Alle Bewohner der BWS-Wohnstätten und Stationär Betreuten Wohngruppen bedanken sich beim Förder- und Fliegerverein Verkehrslandeplatz Spremberg-Welzow e.V., ganz besonders bei Frau Jana Döring (Vorsitzende) und bei Herrn René Wiesner (stellv. Vorsitzender), für das tolle Erlebnis. Insgesamt waren 43 Menschen mit Behinderung und 11 Mitarbeiter der BWS Behindertenwerk GmbH angereist und verlebten bei strahlendem Sonnenschein ereignisreiche Stunden auf dem Flugplatzgelände.

Simone Seliger



Der Einstieg war nicht immer ganz leicht, aber irgendwie ist jeder in das Flugzeug hinein und heil auch wieder heraus gekommen.



Auch mit der Feuerwehr konnte man fahren: Tom Engemann, Heiko Stolp und Maik Schulz nutzen die Chance sofort.



Bei herrlichstem Flugwetter war es eine tolle Idee der Organisatoren, für etwas Schatten zu sorgen. Außerdem gab es hier auch noch lecker selbstgebackenen Kuchen und Gegrilltes.

Herzlichen Glückwunsch zum Betriebsjubiläum Kludia Grams

Gratulation und Dank erhielt unsere Kollegin Kludia Grams am 01. Juli 2013 vom Geschäftsführer, Herrn Taubenek, anlässlich ihres 20-jährigen Dienstjubiläums. 1993 begann sie in der BWS Behindertenwerk GmbH zunächst als Gruppenbetreuerin im damaligen Wohnheim im Wiesenweg. Kurze Zeit später wurde sie bereits als Gruppenleiterin eingesetzt. Die Folgejahre waren immer wieder von Veränderungen und Herausforderungen geprägt. Diesen stellte sich Frau Grams stets engagiert bis heute. Sie begleitete den Prozess der Umsetzung des Normalisierungsprinzips und der Bildung einzelner Wohnformen ebenso, wie die Einführung des Qualitätsmanagements. Seit 1996 ist sie als Wohnstättenleiterin tätig und vertritt dabei auch die Fachbereichsleiterin.

Dazu bildete sie sich stets fachlich weiter, so in einer 2-jährigen berufsbegleitenden Ausbildung zur Heilpädagogin. Frau Grams leistet eine sehr erfolgreiche Arbeit für ihre BewohnerInnen. Für sie ist es wichtig, dass diese ein gutes Wohnumfeld haben, was ihnen Sicherheit bietet, wo sie aber auch gefördert werden. So schafft sie es mit ihren MitarbeiterInnen immer wieder, dass Bewohner so weit stabilisiert und befähigt werden, dass diese den beschützenden Rahmen der Wohnstätte verlassen und in eine eigene Wohnung ziehen können. Damit genießt sie auch bei den Angehörigen einen guten Ruf.

Von ihren Mitarbeitern wird sie anerkannt und sehr geschätzt. Ist sie doch auch Vorbild und Vorreiter bei dienstlichen und außerdienstlichen Maßnahmen. Sei es bei der Betreuung der Würzburger Gäste, bei der Vorbereitung und Durchführung des BWS-Standes auf dem Spremberger Weihnachtsmarkt und ähnlichem.

Frau Grams zeichnet sich durch eine umsichtige Arbeitsweise und viel Kreativität aus. Sie ist kompetente Ansprechpartnerin und präsentiert die Leistungen ihres Verantwortungsbereiches positiv nach außen.

Wir wünschen Frau Grams weiterhin gutes Gelingen, Gesundheit und persönlich alles Gute für die nächsten Jahre gemeinsamer Arbeit.

Simone Seliger



Weitere Mitarbeiterinnen begingen in diesem Jahr ihr Betriebsjubiläum, wozu wir recht herzlich gratulieren.

BWS Behindertenwerk GmbH:
30-jähriges Betriebsjubiläum:
Diane Heinsick, Wohnstätte „Stadthaus“

20-jähriges Betriebsjubiläum:
Petra Berno, WfbM Betriebsstätte 5, Forst (Lausitz)
Carmen Bogott, WfbM Betriebsstätte 1, Druckerei
Katrin Lebeda, Wohnstätte „Wilhelmsthal“
Solveig Märzke, Rechnungswesen/Finanzen
Beatrix Munitzk, WfbM Betriebsstätte 1, Montagen
Verena Perge, Rechnungswesen/Finanzen
Silke Riemer, WfbM Betriebsstätte 2, Berufsbildungsbereich
Cathrin Rosner, WfbM Betriebsstätte 2, Berufsbildungsbereich

Behindertenwerk Spremberg e.V. – BWS
20-jähriges Betriebsjubiläum:
Annedore Neigenfind, Rehapädagogik

Impressum

Herausgeber
BWS Behindertenwerk GmbH
Behindertenwerk Spremberg e.V.-BWS
Wiesenweg 58 | 03130 Spremberg
info@bws-spremberg.de
www.bws-spremberg.de
Telefon 03563 342-180
Telefax 03563 342-199

Redaktionsleitung
Olaf Taubenek
Fotos
Archiv BWS,
Abdelkrim Brahimi

Layout & Druck
DRUCKHAUS Wiesenweg



Gemeinsamer Leben.[®]

Tag der Sehbehinderten



AUGEN SIND UNSER FENSTER ZUR WELT

Spezielle Angebote für blinde
und sehbehinderte Menschen



Mobilität



Orientierung



Arbeitsplatz



Freizeit

Behindertenwerk Spremberg e.V. – BWS
BWS Behindertenwerk GmbH
Wiesenweg 58, 03130 Spremberg
Tel. 03563 - 342 0
www.bws-spremberg.de